Sabine Andresen/Petra Bauer/Barbara Stauber/Andreas Walther

Editorial

Doing Transitions – die Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf

In den letzten Jahrzehnten sind Übergänge im Lebenslauf zunehmend zu einem Gegenstand von Forschung und Praxis geworden. Längst nicht mehr werden nur Statuspassagen von der Jugend ins Erwachsenenalter, sondern immer mehr soziale Phänomene im gesamten Lebensverlauf als Übergänge bezeichnet, und dies sowohl in diachroner Perspektive entlang des Lebenslaufes, als auch in synchroner Perspektive, als Wechsel zwischen verschiedenen Lebensbereichen und Situationen. Wissenschaftlich betrifft dies unterschiedliche Disziplinen: So befassen sich die soziologische Lebenslaufforschung mit Übergängen, aber auch verschiedene Stränge der Psychologie; der Begriff der Übergänge ist relevant für politikwissenschaftliche Fragen von Regulierung und Governance genauso wie für eine kulturwissenschaftliche Ritualforschung.

Übergänge im Lebenslauf sind aber auch von einem hohen erziehungswissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Hier standen in den letzten Jahren gleichermaßen Fragen des Verhältnisses von Übergängen zu Bildungsprozessen, aber auch Fragen der pädagogischen Gestaltung bzw. der grundsätzlichen Verschränkung pädagogischen Handelns mit Übergängen im Fokus.

Im Zentrum des vorliegenden Beiheftes stehen Erkenntnisinteresse, Konzeption und Forschungsbefunde des interdisziplinären DFG-Graduiertenkollegs ‚Doing Transitions' der Universitäten Frankfurt am Main und Tübingen. Das Beiheft versammelt Beiträge, die danach fragen, wie Übergänge im Lebenslauf in und durch ihre gesellschaftliche Gestaltung als Übergänge zustande kommen. Dabei interessieren Praktiken unter Berücksichtigung von Institutionen, Individuen und Diskursen in unterschiedlichen Lebensaltern und in Bezug auf unterschiedliche Übergänge, auf verschiedenste Felder sozialer Praxis bzw. Lebensbereiche. Vertreten sind Forschungsarbeiten von Kollegiat*innen der ersten und zweiten Kohorte, aber auch Beiträge der Antragsteller*innen und von Kolleg*innen, deren Forschungen als wegweisend für eine reflexive Übergangsforschung gelten können. Das Anliegen des Heftes ist es zu klären, was der interdisziplinäre Ansatz einer reflexiven Übergangsforschung zu einer erziehungswissenschaftlichen Bestimmung von Übergängen und ihrem Verhältnis zu pädagogischen Interaktionen beiträgt. Aus dieser Zielsetzung resultiert die Strukturierung des Beiheftes in vier Teile. Die Grenzen zwischen diesen Teilen sind durchaus fließend, ihre Unterscheidung dient primär einer heuristischen Annäherung an ein Forschungsfeld, das mit der Herausforderung einer Entgrenzung konfrontiert ist. Nachdem zu Beginn in Teil I die Ausrichtung des Graduiertenkollegs ausführlich dargelegt und Bezüge zu einem der zentralen Konzepte (Agency) hergestellt werden, stellt Teil II das aus einer interdisziplinär angelegten Forschung entstehende Potenzial für die reflexive Übergangsforschung vor. Teil III versam-

melt Beiträge zum Verhältnis von Übergang und Bildung anhand unterschiedlicher empirischer Befunde aus Forschungsarbeiten des Graduiertenkollegs. In Teil IV schließlich geht es um weiterführende erziehungswissenschaftliche Perspektiven.

Der erste Teil widmet sich den Perspektiven und der Kontextualisierung einer reflexiven Übergangsforschung. Den Auftakt machen *Sabine Andresen, Petra Bauer, Barbara Stauber* und *Andreas Walther* mit ihrem Beitrag *Die Gestaltung und Hervorbringung von Übergängen im Lebenslauf. Grundzüge einer reflexiven Übergangsforschung.* Der Beitrag stellt das Konzept Doing Transitions als eine – auch die eigene Forschung einbeziehende – Reflexion darauf vor, wie soziale Zustandswechsel gestaltet und darüber immer wieder hergestellt werden. Vor dem Hintergrund der Analyse einer im gesellschaftlichen Wandel veränderten Thematisierung von Übergängen besteht der Kern des Beitrags in der Einführung der praxis- und differenzierungstheoretischen Prämissen des Konzeptes und ihrer Operationalisierung als Frage nach diskursiven, institutionellen und individuellen Modi der Gestaltung und Herstellung von Übergängen. Diese werden anhand dreier im Rahmen des Graduiertenkollegs entstandener Dissertationsprojekte in ihrem Wechselverhältnis illustriert.

Den Anspruch von Doing Transitions eine relationale Perspektive in die Übergangsforschung einzuführen, diskutiert *Eberhard Raithelhuber* unter dem Titel *Welches Verständnis von Agency braucht die Übergangsforschung? Plädoyer für einen relational-relativistischen, nicht-anthropozentrischen Zugang.* Sein Beitrag fragt, was relationale Zugänge zu Agency bieten können, um einen Blick auf Doing Transitions in der interdisziplinären Lebenslauf- und Übergangsforschung zu öffnen. Dazu werden zwei Positionen kontrastiert: der realistisch-reflexive Ansatz von Archer und der im sozialen Konstruktionismus verankerte Zugang von Gergen. Im Anschluss an letzteren wird argumentiert, dass eine relational-relativistische Position mehr Potenzial hat, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Abschließend werden methodologische Grundzüge eines nicht-dualistischen, nicht-anthropozentrischen Relationismus herausgearbeitet, der das Materiale einschließt. *Fabian Kessl* unterzieht in seinem Beitrag *Übergänge in pädagogischen Kontexten* die erziehungswissenschaftliche Übergangsforschung einer systematischen Reflexion. Er legt einen Systematisierungsvorschlag zur Sortierung der bisherigen Fachdebatte vor, der diese entlang ihrer kulturell-institutionellen, ihrer entwicklungsbezogenen und ihrer biographisch-subjektiven Dimension unterscheidet. Daran anschließend wird ein begriffstheoretischer Orientierungshorizont zur Einschätzung der vorliegenden Forschungsarbeiten ausgeleuchtet, der topologisch und historisch grundiert ist. Vor diesem Hintergrund erweist sich die bisherige erziehungswissenschaftliche Übergangsforschung, insbesondere in ihrer biographieanalytischen und subjektorientierten Ausrichtung, als erkenntnisreiches, aber institutionalisierungstheoretisch nicht ausreichend perspektiviertes Forschungsfeld. Deshalb wird abschließend für eine entsprechende institutionalisierungstheoretische Sensibilisierung plädiert.

Die Beiträge des zweiten Teils lassen sich dadurch charakterisieren, dass sie ausloten, welche interdisziplinären theoretischen und empirischen Innovationen eine reflexive und relationale Perspektive für die Übergangsforschung bringen kann. *Jana Heer, Lilian Coates, Julia Prescher* und *Marius Hilkert* stellen in ihrem Beitrag *An Über-*

gängen teilnehmen, Übergänge beobachten? Grundzüge einer ethnografischen Übergangsforschung vor, ausgehend von der Annahme, dass für eine Analyse von Doing Transitions im Sinne von Praktiken der Gestaltung und Herstellung von Übergängen ethnografische Forschung naheliegt. Am Beispiel von vier ethnografischen Studien des Graduiertenkollegs zu Online-Praktiken in Sozialen Medien, zu Sterbeprozessen im stationären Hospiz, zum Ritual der Jugendweihe und zur Fremdunterbringung im Kleinkindalter loten sie entlang der Dimensionen ‚Feldeinstieg' sowie ‚Teilnahme im Feld' Potenziale ethnografischer Forschung sowie weiterführende Fragen für eine reflexive Übergangsforschung aus. Der Beitrag zeigt, dass ein Potenzial insbesondere in der Erschließung von nicht- und vor-sprachlichen Dimensionen der Herstellung von Übergängen liegt. Auch *Louka Goetzkes* Beitrag *Doing Gender Transitions. Geschlechterübergänge in neomaterialistischer Perspektive und ihr Potential für die Übergangsforschung* geht über eine Betrachtung von Übergängen als individuelle Transformationsprozesse hinaus. Auf der Basis der Analyse von Interviews genauso wie von Dokumenten und Artefakten wird die Formation von Subjekten herausgearbeitet, die eine geschlechtliche Transition vornehmen. Dabei liegt der Fokus auf dem komplexen Zusammenwirken von Diskursen, Körpern, Gefühlen, Gegenständen, Wissen und institutionellen Regularien. So wird deutlich, dass Gender Transitions und die Praktiken transitionierender Subjekte keine singulären, sondern relationale Prozesse darstellen, und nur durch das komplexe soziomaterielle Zusammenwirken vielfältiger Beteiligter am Übergang zu erfassen sind. Damit werden die Anregungen neomaterialistischer Ansätze für eine Reflexivierung und Relationierung der Übergangsforschung diskutiert. Eine andere innovative Perspektive schlagen *Tabea Freutel-Funke, Helena Müller, Deborah Nägler, Anna Wanka* und *Frank Oswald* mit ihrem Beitrag *Linking Ages – Reflexive Übergangsforschung in Kindheit und höherem Erwachsenenalter durch Interpretationen unter anderen Vorzeichen* vor. Ihnen geht es mit der Einführung der Linking Ages-Perspektive um einen Gegenentwurf zu tradierten Denkmustern, indem sie die für die Übergangsforschung zentrale Kategorie ‚Alter' als relationale, in Übergängen selbst hergestellte Differenzkategorie begreifen. Am Beispiel empirischen Materials aus vier Forschungsprojekten, die im Rahmen des Graduiertenkollegs entstanden sind, wird gezeigt, wie sich Linking Ages wissenschaftstheoretisch denken und forschungspraktisch realisieren lässt. Durch einen interpretativen ‚Vorzeichenwechsel' werden mit Linking Ages die tradierten Perspektiven mithilfe eines methodologischen Experiments in einer interdisziplinär besetzten Interpretationsgruppe herausgefordert. Vor diesem Hintergrund werden Grenzen und Potentiale von Linking Ages für die reflexive Übergangsforschung bilanziert.

Gegenstand der Beiträge des dritten Teils ist das Verhältnis von Übergängen und Bildungsprozessen. Der Beitrag *Der Übergang von neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen in das deutsche Bildungssystem* von *Anna Cornelia Reinhardt* und *Birgit Becker* beschäftigt sich mit der Frage, wie dieser Übergang von sogenannten ‚Seiteneinsteiger*innen' sowie den beteiligten Lehrkräften (aus-)gestaltet wird. Zur empirischen Untersuchung wird auf ethnografisch gewonnene Daten aus einem situationsanalytischen Forschungsprojekt sowie ergänzend auf zwei quantitative Datensätze (SOEP,

SchuWaMi) zurückgegriffen. Die Ergebnisse zeigen bei beiden Akteursgruppen Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten bei diesem Übergang. Die Teilhabe der Seiteneinsteiger*innen am schulischen Alltag ist oftmals eingeschränkt, dennoch drücken sie ein hohes Zugehörigkeitsgefühl zur Schule aus. Bei den Lehrkräften kann ein Changieren zwischen individueller Selbstorganisation und einer weitgehend fehlenden strukturellen Anbindung sowie institutionellen Anerkennung festgestellt werden. Zudem beeinflussen (nicht) vorhandene Kapazitäten an der Schule, wann und wie ein Übergang in eine Regelklasse erfolgt. Gewissermaßen mit der nächsten Etappe im Bildungssystem beschäftigt sich der Beitrag *Bildungsaufsteiger*innen on the road. Praxistheoretische Reflexionen über das Rückkehren* von *Jessica Lütgens, Flora Petrik* und *Markus Rieger-Ladich.* Die Autor*innen fokussieren nicht nur auf die Praktiken des Rückkehrens, sondern auch auf die Bedeutungen, die dieses Rückkehren im Übergangsgeschehen entfalten kann, nicht zuletzt im Hinblick auf transformative Prozesse. Sie eröffnen ihre Perspektive anhand der in letzter Zeit stark rezipierten autosoziobiographischen Texte von Didier Eribon und Annie Ernaux. Sodann geben sie Einblick in zwei Studien – einmal zu Bildungsaufstiegen von ‚First Generation Students', das andere Mal zur Frage, wie und warum junge Erwachsene linkspolitisch aktiv wurden, wobei nicht nur Politisierungs-, sondern auch Bildungsaufsteiger*innenbiographien rekonstruiert werden konnten. In allen drei Zugängen erweist sich der Klassenübergang als vielfältig gerahmtes, prozesshaftes und relationales Geschehen, das stets vom Scheitern bedroht ist. Noch einmal eine Phase im Lebenslauf weiter ziehen *Bernhard Schmidt-Hertha* und *Rudolf Tippelt* in ihrem Beitrag *Übergänge in der Erwerbsphase* eine Zwischenbilanz zum Forschungsstand aus sozio-ökologischer Lebenslaufperspektive. Ausgehend von der analog zu anderen Lebensphasen zunehmend entstrukturierten und an ihren Rändern unscharfen Erwerbsphase mit schrittweisen und teilweise auch reversiblen Einstiegs- und Austrittsszenarien geht der Beitrag der Frage nach, wie Übergänge in der Erwerbsphase in soziale Netzwerke, bildungsstrukturelle Anordnungen und diffuse Zeitschemata eingebunden sind. Ausgehend von der Diskussion bestehender Theorietraditionen werden verschiedene Übergänge ins, im und aus dem Erwerbssystem heraus anhand empirischer Befunde in Bezug auf verbindende Strukturmerkmale und Perspektiven für die Übergangsforschung reflektiert. Schließlich untersuchen *Luisa Bischoff, Annette Franke* und *Anna Wanka Resonanz und Transformationen des Selbst- und Weltverhältnisses am Übergang in die Nacherwerbsphase.* Der Beitrag zielt auf ein vertieftes erziehungswissenschaftliches Verständnis von Transformationsprozessen im Lebenslauf am Beispiel des Übergangs in die Nacherwerbsphase. Ausgehend von Hartmut Rosas Resonanztheorie wird danach gefragt, inwiefern Resonanz im Übergang erfahren wird und dies potenziell als Ausdruck transformatorischer Bildungsprozesse interpretiert werden kann. In einem Mixed-Methods-Design werden quantitative Paneldaten des DEAS mit Befunden aus qualitativen Fallstudien trianguliert. Die Befunde zeigen, dass sich in einer Gemengelage prozesshafter Übergangskonstellationen und -praktiken Resonanzerfahrungen entfalten und Möglichkeitsräume für Transformationen im Selbst- und Weltverhältnis eröffnen.

Der vierte Teil des Beihefts schließt mit Beiträgen, die erziehungswissenschaftliche Anfragen an eine reflexive Übergangsforschung richten. *Christiane Hof* und *Michael*

Bernhard erörtern, inwiefern *Übergänge als Anlass für Lernprozesse* zu sehen sind. Ihr Ausgangspunkt ist, dass erziehungswissenschaftliche Forschung das Thema Übergänge im Lebenslauf eher segmentiert aufgegriffen hat. So wurden Übergänge nach Lebensaltern (z. B. Jugendliche im Übergang von der Schule in den Beruf), nach pädagogischen Institutionen (z. B. von der Familie in die Kita) und bezogen auf einzelne Teildisziplinen (Transitionen in der Erwachsenenbildung) untersucht. Dadurch geriet allzu leicht aus dem Blick, dass Übergänge im Lebenslauf eng mit grundlegenden erziehungswissenschaftlichen Fragen der Bildung und des Lernens verknüpft sind. Vor dem Hintergrund des Interesses an der Weiterentwicklung des erziehungswissenschaftlichen Lerndiskurses erörtert der Beitrag Übergänge im Lebenslauf als Anlass und Rahmung für Lern- und Transformationsprozesse. Dagegen fragen *Florian Eßer, Gunther Graßhoff, Dominik Krinninger* und *Wolfgang Schröer* in ihrem Beitrag *Übergänge in der Ökologie der Infrastruktur ‚betreuter Kindheit'* danach, inwiefern das erziehungswissenschaftlich vernachlässigte Phänomen der Betreuung im Rahmen einer reflexiven Übergangsforschung erfasst werden könnte. Allerdings sehen sie die gegenwärtige Übergangsforschung als vielfach institutionen- und organisationstheoretisch verengt. Instrumentelle Verständnisse, wie sie in Begriffen wie ‚Übergangsmanagement', ‚Übergangsberatung', ‚Kooperation' oder ‚Erziehungspartnerschaft' angelegt sind, reduzieren Übergänge auf ein Matching zwischen organisationalen Entitäten. Dadurch werden die organisationale Herstellungsarbeit von Übergängen im Rahmen ‚betreuter Kindheit' und ihre pädagogischen und sozialen Implikationen kaum in den Blick genommen. Vor diesem Hintergrund wird am Beispiel der sogenannten Ganztagsbetreuung vorgeschlagen, Übergänge theoretisch in einer aktualisierten sozialökologischen Perspektive als Grenzobjekte von Infrastrukturen zu konzeptualisieren und damit als Phänomene zu analysieren, die relational hergestellt und bearbeitet werden.

Die mit dem Graduiertenkolleg Doing Transitions eingenommene Perspektivierung einer reflexiven, relationalen Übergangsforschung ist eine Gratwanderung – Risiken des Abrutschens zur einen oder anderen Seite sind durchaus präsent. Doch der Weg wird durch spannende Einsichten und Ausblicke belohnt – empirisch, theoretisch wie auch methodologisch. Das zeigen die bereits entstandenen und die gerade entstehenden Dissertationen, aber auch die sonstigen aus dem Kolleg hervorgegangenen Arbeiten. Wir danken allen Kollegiat*innen und allen Kolleg*innen, die sich auf diesen Weg eingelassen haben. Ein solcher Prozess braucht immer wieder Rast und Innehalten – daher sind wir dankbar für die Gelegenheit, die uns die ZfPäd hierfür mit einem Beiheft gegeben hat. Dankbar sind wir auch für die Beiträge der externen Kolleg*innen, die zum Teil als critical friends Wegbegleiter*innen der verschiedenen Etappen des Großprojektes waren. Ein ganz großer Dank geht an die Gutachtenden für ihre kritische und konstruktive Kommentierung der Beiträge sowie an Amelie Rapp, die den bisweilen zu Unübersichtlichkeit neigenden Herausgabeprozess mit großer Umsicht und Sorgfalt gesteuert hat.

*Die Herausgeber*innen – Sabine Andresen, Petra Bauer, Barbara Stauber, Andreas Walther*

Anschrift der Autor:innen

Prof. Dr. Sabine Andresen, Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Leitung des Arbeitsbereiches Sozialpädagogik und Familienforschung,
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: s.andresen@em.uni-frankfurt.de

Prof. Dr. Petra Bauer, Eberhard Karls Universität Tübingen,
Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Sozialpädagogik,
Münzgasse 22–28, 72070 Tübingen, Deutschland
E-Mail: petra.bauer@uni-tuebingen.de

Prof. Dr. Barbara Stauber, Eberhard Karls Universität Tübingen,
Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Sozialpädagogik,
Stellv. Sprecherin des Graduiertenkollegs Doing Transitions,
Münzgasse 22–28, 72070 Tübingen, Deutschland
E-Mail: barbara.stauber@uni-tuebingen.de

Prof. Dr. Andreas Walther, Goethe-Universität Frankfurt am Main,
Fachbereich Erziehungswissenschaften,
Leitung des Arbeitsbereiches Sozialpädagogik,
Sprecher des Graduiertenkollegs Doing Transitions,
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung,
Theodor-W.-Adorno-Platz 6, 60323 Frankfurt am Main, Deutschland
E-Mail: a.walther@em.uni-frankfurt.de